

Für manche ist er einfach ein „Penner“, ein verrückter noch dazu. Der ehemalige Soldat Gerhard Kemme wurde psychisch krank, gab seine Wohnung auf und führt seitdem ein „artgerechtes Leben“ draußen.

Ein verrücktes Leben

Warum der Obdachlose Gerhard Kemme im Wald wohnt



Einst Kompanieführer bei der Bundeswehr, jetzt auf seine Art Einzelkämpfer: Gerhard Kemme

FOTOS: SONJA SCHÄFER

Sein Hab und Gut passt in eine schwarze Reisetasche: ein Schlafsack, zwei faltbare Regenschirme, der dreiseitige Rentenversicherungsverlauf. Eine kleine Bibliothek, zu der Kants „Metaphysik der Sitten“ und eine sozialpsychiatrische Zeitschrift gehören. Schließlich ein Taschenrechner, um auszutüfteln, wie sich die Lichtgeschwindigkeit übertreffen lässt.

Gerhard Kemme hat in seinem Leben schon einige Grenzen überschritten, die als unantastbar gelten. Der 52-Jährige lebt seit sieben Jahren ohne festen Wohnsitz. In den Wäldern um Hamburg hat er sich gut getarnte Depots eingerichtet: Mulden zum Übernachten, mit einem Vorrat an Kleidung und Lebensmitteln. Dabei profitiert er von dem, was er bei der Bundeswehr gelernt hat: Acht Jahre, von 1969 bis 1977, war Kemme Soldat. Er diente als Kompanieführer bei den Panzergrenadieren, später absolvierte er eine Spezialausbildung, um Spione, Saboteure und Zersetzer zu jagen.

Die vergangene Nacht allerdings hat Kemme unspektakulär in der Stadt verbracht, auf einer Bank am Kaiser-Friedrich-Ufer, „ruhig und entspannt, es hat ja nicht geregnet“. Jetzt sitzt er in der Sozialpsychiatrischen Ambulanz am Universitäts-Krankenhaus Eppendorf (UKE), einem seiner Anlaufpunkte in der Stadt, trinkt Kaffee und isst ein Brötchen. Unter der speckigen Jeans trägt er noch eine zweite Hose. Seine grauen Haare sind wie immer zum Zopf zurückgebunden.

Gerhard Kemme erzählt. Und er hat das Zeug dazu. Als Kompanieführer musste er die Truppe unterhalten, später als Gewerbelehrer die Klasse. „Eine gewisse Rollenbreite wie beim Schauspieler ist da schon erforderlich“, sagt Kemme. Wohlwollend äußert er sich über das Landessozialamt („kann mich nicht beklagen“), über die Heilsarmee („flott drauf“) und sogar über die Polizei, die ihn nachts auf regne-



BUCHTIPP

Sofie, Luise, Anton und Niklas treffen sich in einer leer stehenden Villa, um Musik zu machen. Dort lernen sie Pias kennen, einen Obdachlosen, der manchmal wie auf der Flucht wirkt. Er sagt nicht viel, aber was er sagt, das sitzt. Eines Abends wird Pias überfallen und verschwindet. Die vier Jugendlichen spüren ihn auf. Und sie beginnen zu verstehen, warum er so geworden ist, wie er ist. Die Geschichte Gerhard Kemmes hat den Psychologen Dr. Thomas Bock dazu inspiriert, das Jugendbuch „Pias lebt gefährlich“ zu schreiben. Entstanden ist eine spannende Erzählung, die beiläufig und ohne pädagogischen Zeigefinger viele Informationen über Psychosen vermittelt. Zwei gut verständliche Sachtexte von Bock und ein Interview mit dem echten „Pias“ Gerhard Kemme runden das Buch ab.

■ „Pias lebt gefährlich“, Edition Balance / Psychiatrie-Verlag, 19,80 Mark (ab 10 Jahre)

rischen Straßen gern mal kontrolliert („in der Regel freundlich und professionell“). Manchmal spitzt er beim Erzählen den Mund, und das sind die Momente, in denen ein tiefgründiger Humor sichtbar wird.

Gerhard Kemme könnte der nette und kompetente Obdachlose von nebenan sein. Wenn da nicht noch die andere Welt wäre. Vor gut acht Jahren trafen im Leben des Familienvaters Umstände zusam-

men, die in der Summe wohl nicht mehr zu ertragen waren: die Distanz zu seiner heranwachsenden Tochter, die Scheidung von der Frau, finanzielle Probleme. Dazu Erinnerungen an die eigene Jugend: Bilder, wie die ältere Schwester psychisch erkrankte und in der Anstalt mit Elektroschocks behandelt wurde.

Im Oktober 1992 beginnt die Psychose. „Ich wurde plötzlich ein anderer Mensch. Das Gebäude der Realität stürzte ein“, sagt Kemme im Rückblick. Panisch durchsucht er die Sachen seiner Tochter, weil er dort Heroin vermutet. Dann erhält er „Signale“, Fahrräder zu stehlen: Als „Beschaffer der Mafia“ ist er mit einer batteriebetriebenen Flex



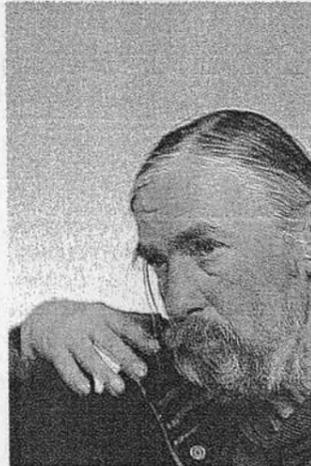
Thomas Bock: „Sie haben sich mit einer Radikalität auf Ihr neues Leben eingestellt, die mich beeindruckt.“ Gerhard Kemme: „Es ging nicht anders“

unterwegs, „mobilisiert“ Räder und verteilt sie an andere Menschen. Ebenfalls als unabweisbaren Auftrag empfindet er es, in kalten Winternächten auf Strommasten zu klettern und die Leitungen zu unterbrechen. Psychiater bescheinigen ihm später eine „halluzinative Schizophrenie“. Bis zum physischen Zusammenbruch geht Kemme in die Bilder hinein, die er sieht. Ungefähr ein Jahr dauert das. Seine Wohnung gibt er auf. Ab jetzt ist für ihn das Leben draußen angemessen und „artgerecht“.

Ein Schritt, den er bisher nicht revidiert hat. Auch wenn viele andere seiner extremen

Vorstellungen mittlerweile an Kraft verloren haben. Er sei stabilisiert, sagt Kemme. Aber Reste gebe es noch: zum Beispiel die Stimme, die ihm verbietet, sich zu waschen; oder die Angst vor dem Höllenlärm in Supermärkten.

Vor gut zwei Jahren wurde Gerhard Kemme, der Jäger, den im Wald keiner findet, in der Stadt angegriffen. Die Daten hat er sich exakt gemerkt: „5. Dezember 1998, auf dem Parkplatz am Friedrich-Ebert-Damm 72“. Kemme will austreten, was einen alkoholisierten Passanten mit Hund zum Eingreifen veranlasst. Aus einer Pöbelei werden Schläge und Tritte. Kemme humpelt davon, schafft es mit der Bahn nach Maschen, versucht, eines



Kemmes Geschichte für Jugendliche aufzuschreiben, das Buch an Schulen einzusetzen und so der Stigmatisierung von Obdachlosen und „Verrückten“ entgegenzuwirken. Bock fasste sich ein Herz und fragte Kemme. Der war einverstanden und begleitete das Entstehen des Jugendromans „als brillanter und bisweilen bissiger Kritiker“, so Bock. „Pias lebt gefährlich“ heißt das Werk – in Anlehnung an einen von Kemmes Alias-Namen.

Aus seiner schwarzen Reisetasche hat der echte Pias inzwischen sein Adressbuch hervorgeholt. Diverse Behörden stehen darin, auch dpa und „Spiegel“. Hinter manchen Adressen steht ein Punkt: Ihnen hat Kemme geschrieben. „Aber mehr als zwei Punkte mach' ich nicht“, sagt Kemme. Er ist keiner, der sich aufdrängt.

Den jüngsten Leserbrief an den „Spiegel“, zu einem Artikel über Außenpolitik, verfasste er in der Landschaft bei Celle. Sachlich weist er darauf hin, dass bei diesem Thema auch Fragen der Lichtgeschwindigkeit berührt seien. Der Brief schließt mit freundlichen Grüßen. Unter seinen Namen hat Gerhard Kemme zur Erläuterung das Wort „Penner“ gesetzt.

Detlev Brockes

KONTAKT

Die Initiative „Irre menschlich“ wendet sich an Hamburger Schulen. Sie will Berührungsängste und Vorurteile gegenüber psychisch kranken Menschen abbauen. Die Initiative verleiht einen „Medienkoffer“ und berät Lehrer bei Unterrichtseinheiten und Projektwochen. Außerdem vermittelt sie Kontakte zu Menschen, die aus eigener Erfahrung über Lebenskrisen und „Verrücktsein“ berichten können.

■ Kontakt: Dr. Thomas Bock, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am UKE, Martini-Str. 52, 20246 Hamburg, Tel. 040 / 42803-3226, Fax -5455, Mail: Bock@uke.uni-hamburg.de
Spenden: Osterfeld e.V., Stichwort „Irre menschlich“, Haspa (BLZ 200 505 50), Konto Nr. 1208 111 912